Dienstag, 16. Mai 1944

89. Jahrgang, Ausgabe 113

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35–41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow – G –, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung – Trebbiner Zeitung

Hohe Feindverluste in Süditalien

Trotz Zusammenballung starker Infanterie-, Panzer- und Artilleriekräfte keine Erfolge

Im Gegensatz zu der Ruhe in den meisten Abschnitten der Ostfront stehen die anhaltend schweren, vor drei Tagen begonnenen Kämpfe in Süditalien. Der mit großen Hoffnungen und Vorschußlorbeeren eingeleitete Angriff der Briten und Nordamerikaner ist trotz Zusammenballung starker Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräfte auf verhältnismäßig schmalem Raum und trotz hoher Blutopfer, vor allem indischer, marokkanischer und polnischer Truppen, bisher ohne ins Gewicht fallende Ergebnisse geblieben. Sehr beträchtlich waren auch die Ausfälle der im Minturnoabschnitt eingesetzten Nordamerikaner am Colle San Martino und bei den Kämpfen um die nach vorübergehendem Verlust von uns wiedergewonnene Ortschaft Santa Maria Infante.

In Lirital und südlich Cassino ist der Gegner nach anfänglichen örtlichen Bodengewinnen ebenfalls aufgefangen und abgeriegelt. Hier entbrannten am Sonntag sehr harte Kämpfe, als starke feindliche Panzerkeile im Zusammenwirken mit Bombern versuchten, ihren kleinen Brückenkopf am Rapido zu erweitern. Ueber 50 vernichtete und zahlreiche weitere in Nahkämpfen schwer beschädigte britische Panzer blieben liegen. Die angeschlagene feindliche Infanterie wich im Abwehrfeuer wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Der am ersten Tage als feindliches Angriffszentrum genannte Ort San Angelo liegt an dem in den Liri mündenden Rapidofluß etwa 7 Kilometer südlich Cassino. In Cassino, wo auch unsere Schlachtflieger wirksam in die Erdkämpfe eingriffen, konnten die Briten gleichfalls keinen Schritt vorwärtskommen; nördlich der Stadt warfen unsere Fallschirmjäger den Feind von einer beherrschenden Höhe wieder hinunter.

Auch am Sonntag war somit die deutsche Abwehr stärker als der feindliche Angriff, obwohl mehrere hundert britische und nordamerikanische Bomber die mit bedeutendem Aufwand an Menschen und Material geführten Vorstöße unterstützten. Von seinem Ziel, die seit Monaten an starre Linien gebundenen Kampfräume zu überwinden und sich dadurch größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen, ist der Gegner jedenfalls heute noch ebenso weit entfernt wie zu Beginn seiner neuen Offensive.

*

Das gleichbleibende Kennzeichen der erbitterten Kämpfe zwischen Minturno und Cassino ist bisher an jedem Tag der ungewöhnlich schwere Verlust des Feindes gewesen. Im deutschen OKW-Bericht wurde hervorgehoben, daß der Feind mit diesem Angriff „im größten Stil" Truppen zu fesseln und abzulenken versucht. Dabei rennen gegen die deutschen Riegelstellungen bunt zusammengewürfelte Regimenter an, die in der 5. amerikanischen und 8. britischen Armee zusammengefaßt sind. Den Amerikanern stehen die in den militärischen Berichten erwähnten marokkanischen Einheiten, den Briten die ebenfalls genannten polnischen, indischen und neuseeländischen Kontingente zur Verfügung.

Die Bergwelt um den unteren Liri-Fluß mit ihren zertrümmerten und zerschossenen kleinen Ortschaften ist getränkt mit dem Blut der feindlichen Divisionen, die in diesem Kampfabschnitt schon wiederholt vergeblich sich einen Weg zu bahnen suchten. Bezeichnend für die innere Einstellung der hier eingesetzten Amerikaner ist eine Bemerkung der New-Yorker Zeitschrift „Life". Dort heißt es, „Mehr Leichen!" sei der Ruf, der von der amerikanischen Front in Italien ständig in die Etappe schalle. Dieser für europäische, der Gangstersprache ungewohnte Ohren ebenso befremdende wie abscheuliche Ausdruck ist nach dem New-Yorker Blatt eine Blüte aus der „grimmigen Soldatensprache der amerikanischen Offiziere" und stellt eine Abkürzung für „Sendet neue Truppenverstärkungen" dar. Der Ruf „mehr Leichen" besagt also viel sowohl für die Mentalität derer, die ihn geprägt haben, wie für die Lage, in der die amerikanischen Offiziere in diesem Kampfabschnitt sich befinden.

Die bestialische Konsequenz

Der jüdisch-bolschewistische Blutterror vor den Toren Europas

Von Kurt Maßmann

Von jenen baltischen Pastoren, denen vor fast einem Vierteljahrhundert bolschewistische Mordbestien die Bauchhöhle aufschlitzten, ein Stück Eingeweide hervorholten und es an einen Baum nagelten, um den man das Opfer so lange herumtrieb, bis es mit um den Baum geschlungenen Gedärmen tot liegenblieb, ist es nur eine gerade Linie von grauenvoller Konsequenz bis zu jenen rumänischen Priestern, die nach dem bolschewistischen Einfall ins rumänische Grenzgebiet von entmenschten Kommissaren bei lebendigem Leibe in ihrer Kirche gekreuzigt wurden.

Wie immer der Bolschewismus in diesem Zeitraum sich getarnt haben und Stalin sich vom Bluthund und Generalsekretär der Kommunistischen Partei in die mit patriotischem Nimbus umgebene Gestalt des „Marschalls" Stalin verwandelt haben und wie die Tscheka sich zu Täuschungszwecken über die GPU zur heutigen NKWD gemausert haben mag — der jüdische Kommissar, der vom Judentum systematisch entfesselte furchtbare Bluthaß der östlichen Steppe und der grauenhafte, alle menschlichen Vorstellungen weit übersteigende Terror als bestimmendes Wesensmerkmal des jüdischen Bolschewismus sind dieselben geblieben! Mag der Bolschewismus sich jetzt selber im offenen Hohn der Machthaber des Kremls zu den „Demokratien" zählen, — seine blutigen Welteroberungspläne sind dieselben geblieben, nur weitaus gefährlicher geworden, weil die militärische Macht des Bolschewismus über 20 Jahre lang sich mit eiskalter Konsequenz auf ihre Stunde vorbereiten konnte und immer stärker geworden ist und weil in der heutigen Weltentscheidung die korrupten westlichen Großmächte in ihrer ungeheuerlichen Vermessenheit die Rolle der Helfershelfer der bolschewistischen Welteroberung und des konzentrischen Angriffes auf Europa übernommen haben!

Wer immer noch in den „neutralen" Ländern von der bloßen Möglichkeit einer Wandlung des Bolschewismus, seiner Ziele und seiner Methoden schwätzt, der gehört entweder zu jenen politischen Spießern, deren Verblendung das Schicksal einfach herausfordert, oder er gehört, aus Fahrlässigkeit und Dummheit oder aus reiner verbrecherischer Absicht, zu den bewußten Wegbereitern des Bolschewismus! Wer in Europa leichtfertig oder verbrecherisch die Meinung von der Wandlung des Bolschewismus noch zu vertreten wagt, der hat immer noch nicht begriffen, daß es gerade die ungeheuerliche, selbst gegen das eigene Volk über alle Maßen brutale, unheimlich zielbewußte und in ihren Methoden bestialische Konsequenz ist, durch Ströme von Blut des eigenen Volkes über die systematische Verelendung der eigenen Menschen hinweg, die zu Robotern der Weltrevolution gemacht wurden, seinen Weg zu gehen. Und wer in Europa noch der Meinung sein sollte, daß im Falle ihres Sieges England und Amerika schon den Bolschewismus nicht nach Europa hineinlassen würden, der hat noch nicht begriffen, daß im Falle des militärischen Sieges unserer Feinde es sowohl für England wie für US-Amerika höchstens das Problem gibt, den Bolschewismus aus ihren eigenen Ländern fernzuhalten. Und selbst das würde ihnen mit absoluter Gewißheit nicht gelingen. Am schnellsten aber würde sich Englands Schicksal erfüllen.

Für die bestialische Konsequenz des bolschewistischen Terrors und seiner Methoden konnte es kein furchtbareres Beispiel geben als die Vorgänge, die sich vor kurzer Zeit in Winniza nach dem Einmarsch von NKWD-Abteilungen abspielten. Der jüdische Kommissar der „staatlichen Sicherheit" Jakob Meissejewitsch Rappoport ließ eine große Volksmenge in dem sogenannten „Volkspark" zusammentreiben, in dem seinerzeit die Massengräber durch die deutsche Wehrmacht aufgefunden und freigelegt worden waren. Viele festgestellte Angehörige der seinerzeit hingeschlachteten und an diesem Ort verscharrten Ukrainer wurden an derselben Stelle von den entmenschten Schergen des jüdischen Schlächters hingemetzelt. Die Wiederholung des Blutbades von Winniza an der gleichen Stelle ist wahrlich ein erschütternder Beweis für diese bestialische Konsequenz des jüdisch-bolschewistischen Mordterrors.

Dieser Tage erst wurden drei Massenschlächter, die Kommissare der „staatlichen Sicherheit" zweiten Ranges Sserow, Tkatschenko und Kruglow, mit den höchsten militärischen Orden der Sowjetunion ausgezeichnet, weil sie nach dem Wiedereinrücken der bolschewistischen Truppen besonders blutige Massaker unter der Zivilbevölkerung der ihnen zugewiesenen Gebiete veranstaltet hatten. Die einzige Schuld ihrer Opfer bestand darin, daß sie die deutsche Wehrmacht und deutsche Ordnung kennengelernt hatten und also „faschistisch verseucht" waren. Wenn dieses „Verbrechen" den bolschewistischen Kommissaren schon genügt, die eigenen Landsleute hinzuschlachten, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie diese Kommissare und Menschenschlächter in Europa selber wüten würden!

Wer immer in Europa noch nicht die Fanale von Katyn und Winniza mit ihrer schauerlichen Wiederholung verstanden, und wer nicht die bolschewistischen Methoden in den baltischen Staaten 1940/41 begriffen hat — gerade wurden wieder am Jägelsee bei Riga die Gräber des lettischen Generals Goppers und anderer lettischer NKWD-Opfer aus jener Zeit aufgefunden —, der fordert die Keule des Schicksals oder, konkret gesprochen, den Genickschuß bei jüdischen Massenschlächter geradezu heraus. Die verbrecherische Leichtfertigkeit, mit der in gewissen „neutralen" Ländern die unentwegte Enthüllung und Anprangerung der bestialischen Konsequenz des Bolschewismus durch Deutschland als „Lieblingstheme der deutschen Propaganda" dummdreist verleumdet wurde, ist jetzt, da es um die Entscheidung über den ganzen Kontinent geht, zu einem Verbrechen des Hochverrats an Europa und seinen Völkern geworden!

Der Schauplatz des unwandelbaren und entmenschten, in seiner entfesselten Raserei sich immer mehr steigernden jüdisch-bolschewistischen Mordterrors ist näher an Europa herangerückt. Heute erleben wir wie seinerzeit in den Randstaaten der Ostsee die jüdischen Kommissare in europäischen Grenzgebieten an ihrer Blutarbeit. Nicht mehr als eine apokalyptische Vision steht die Gefahr des Bolschewismus über ganz Europa, sondern eine furchtbare Wirklichkeit, heraufgeführt und ermöglicht durch die Helfershelferschaft der westlichen „Demokratien", bedroht nun unmittelbar den ganzen Kontinent. Zwischen den NKWD-Abteilungen und Europa steht im Osten nur die Front der deutschen und der verbündeten Truppen.

Wer eines letzten Beweises bedurfte, daß die Anglo-Amerikaner bewußte Schrittmacher des Bolschewismus sind, der braucht heute nur nach Süditalien oder nach Nordafrika zu blicken. Mit jener unheimlichen Konsequenz, die das bestimmende Wesensmerkmal des Bolschewismus ist, werden diese Gebiete unaufhaltsam bolschewisiert — nicht trotz, sondern gerade infolge der Anwesenheit der Anglo-Amerikaner. Es ist ein Schauspiel von hintergründiger, blutiger Ironie, wie England und US-Amerika, auf einem Wege begriffen, auf dem es für sie kein Zurück mehr gibt, gleichzeitig den Bolschewismus in der Welt hoffähig zu machen bemüht sind.

Für Europa gibt es keine Wahl und keinen Ausweg mehr. Die bestialische Konsequenz der bolschewistischen Welteroberung bedroht den ganzen Kontinent ohne jede Ausnahme. Es gibt nur eine Rettung: durch das Standhalten und den Sieg der deutschen Heere im Osten und Westen! Wir wissen, worum es geht und was wir an inneren und äußeren Kräften einzusetzen haben, und wir wissen also, daß wir in der Zusammenfassung aller Kräfte zur letzten und größten Entscheidung siegen werden. Wer aber in Europa die unerbittliche Alternative des Schicksals noch nicht begriffen haben sollte und also in den Stunden der europäischen Entscheidung sich des Hochverrats an Europa schuldig macht, wird seine Schuld vor der Geschichte zu verantworten haben!

Zum Heldentod des großen Jagdfliegers Oberst Oesau

Der Kommodore eines Jagdgeschwaders Oberst Walter Oesau, der nach 117 Luftsiegen über den britisch-nordamerikanischen Gegner den Heldentod fand, war der dritte Offizier der deutschen Wehrmacht, dem der Führer — nach 80 Abschüssen — am 15. Juli 1941 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Er war auch der dritte Jagdflieger, der im Westen seinen 100. Luftsieg errang. Schon im August 1940 hatte er nach 20 Luftsiegen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten und nach Verdoppelung dieser Abschußziffer im Februar 1941 als neunter Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub. Er war außerdem, als Freiwilliger der „Legion Condor", Träger des Goldenen Spanienkreuzes mit Brillanten.

Kriegsber. Seukert (Scherl)

Walter Oesau wurde am 28. Juni 1913 als Sohn eines Bankdirektors in Farnewinkel (Dithmarschen) geboren. Zunächst Artillerist, wurde er 1936 zur Luftwaffe versetzt und kam später zu einem Jagdgeschwader. Wegen hervorragender Leistungen als Jagdflieger wurde er am 7. Februar 1939 zum Oberleutnant und am 19. Juli 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert. Als Major wurde der tapfere und wiederholt bewährte Offizier, in dem das kämpferische Blut der alten Dithmarschen lebendig war, 1941 Kommodore des Jagdgeschwaders Richthofen und errang in dieser Stellung seinen 100. Luftsieg. Anschließend wurden ihm wichtige Führungs- und Ausbildungsaufgaben übertragen, die ihn zunächst abhielten, weiter gegen den Feind zu fliegen. Die von ihm gesammelten Erfahrungen trugen reiche Früchte. Daß er der alte Draufgänger geblieben war, bewiesen, als er wieder aktiv in die Luftkämpfe eingreifen durfte, seine letzten 17 Luftsiege, unter denen sich zehn viermotorige feindliche Bomber befanden.

Eichenlaub für höchsten Einsatz

Im Luftkampf Gegner gerammt

Der Führer hat das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Leutnant Leopold Münster, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 471. Soldaten der Deutschen Wehrmacht verliehen. Leutnant Münster ist im heldenhaften Kampf gegen britisch-nordamerikanische Terrorbomber gefallen.

Nach seinem 52. Luftsieg hatte Leutnant Münster, der aus dem Sudetenland stammt, das Ritterkreuz erhalten. Als er bei einer heftigen Luftschlacht in aussichtsreicher Position hinter einem viermotorigen Terrorbomber saß und seine so sichere Beute durch Versagen seiner gesamten Munition zu entkommen drohte, stürzte er sich mit seiner Maschine auf den Terrorbomber und brachte damit sein 95. feindliches Flugzeug zum Absturz. Bei der Explosion des Terrorbombers fand Leutnant Münster den Heldentod.

Sechs Transportflugzeuge über der Adria abgeschossen

Berlin, 16. Mai. Deutsche Jagdflieger sichteten am 14. Mai bei Sperrflügen über der Adria mehrere feindliche Transportflugzeuge. Sie griffen die feindlichen Maschinen sofort an und schossen in wenigen Minuten sechs Transportflugzeuge ab.

Wieder über der Schweiz

Bern, 16. Mai. Der Pressechef des zuständigen Territorialkommandos teilt mit: Am 13. Mai 1944 überflogen zwischen 12.20 und 12.26 Uhr vereinzelte Flugzeuge unbekannter Nationalität die Gegend von Basel und Pruntrut.

Ring um Imphal weiter verstärkt

Tokio, 15. Mai. Der militärische Kommentator Domeis berichtet über die Kampflage in Indien, daß der in der Ebene von Imphal eingeschlossene Feind in letzter Zeit in den Abschnitten von Kohima, Bischenpur und Falel verzweifelte, aber erfolglose Gegenangriffe unternommen habe. Im Vertrauen auf seine reichen Vorräte an Waffen und Munition unterhalte der Feind besonders bei Kohima schweres Dauerfeuer gegen die japanischen Stellungen. Die indo-japanischen Truppen beherrschten jedoch die Lage völlig. Sie hätten Einsicht in das feindliche Lager.

Alle drei Kampfabschnitte würden zur Zeit von schweren Regenfällen heimgesucht, die zusammen mit den topographischen Verhältnissen die Bodenoperationen behinderten. Inzwischen werde der um den Feind geschlossene eiserne Ring jedoch immer noch verstärkt, während der Gegner Zeichen abnehmender Kampfmoral erkennen lasse. Da der Feind für seinen Nachschub auf den Lufttransport angewiesen sei, würden die Luftkämpfe immer heftiger. Feindliche Transportflugzeuge würden häufig von japanischen Fliegern abgefangen und abgeschossen.

Ring um Imphal weiter verstärkt

Tokio, 15. Mai. Der militärische Kommentator Domeis berichtet über die Kampflage in Indien, daß der in der Ebene von Imphal eingeschlossene Feind in letzter Zeit in den Abschnitten von Kohima, Bischenpur und Falel verzweifelte, aber erfolglose Gegenangriffe unternommen habe. Im Vertrauen auf seine reichen Vorräte an Waffen und Munition unterhalte der Feind besonders bei Kohima schweres Dauerfeuer gegen die japanischen Stellungen. Die indo-japanischen Truppen beherrschten jedoch die Lage völlig. Sie hätten Einsicht in das feindliche Lager.

Alle drei Kampfabschnitte würden zur Zeit von schweren Regenfällen heimgesucht, die zusammen mit den topographischen Verhältnissen die Bodenoperationen behinderten. Inzwischen werde der um den Feind geschlossene eiserne Ring jedoch immer noch verstärkt, während der Gegner Zeichen abnehmender Kampfmoral erkennen lasse. Da der Feind für seinen Nachschub auf den Lufttransport angewiesen sei, würden die Luftkämpfe immer heftiger. Feindliche Transportflugzeuge würden häufig von japanischen Fliegern abgefangen und abgeschossen.

Zu Tode gemartert

Einheimische Bevölkerung des Ostens gegen die Greuel der Bolschewisten

Lemberg, 16. Mai

196 Männer, Frauen und Kinder wurden von den einrückenden Bolschewisten allein in der Stadt Rogatschew am Dnjestr zu Tode gemartert. In einer Siedlung der Gemeinde Dogol rissen die Bolschewisten mehreren Zivilisten beim „Verhör" die Zungen aus, weil sie nichts Nachteiliges über die Deutschen auszusagen wußten.

Gegen diese viehischen Untaten der Bolschewisten fand in Bobruisk eine Massen- und Protestkundgebung der Jugendwerke des „Kampfbundes gegen den Bolschewismus" statt. In einer Resolution wurde auch gegen die neueste Gepflogenheit der Bolschewisten protestiert, Frauen in der vordersten Linie, unter anderem als Scharfschützen einzusetzen. Es heißt in dieser Entschließung: „Entgegen jedem Gesetz der Menschlichkeit haben die jüdischen Bolschewisten in ihrem unersättlichen Blutrausch Frauen, die berufen sind, Mütter und Helferinnen in Leid und Not zu sein, zum Kanonenfutter bestimmt. Besonders gilt das für die Frauen, die in den von den Bolschewisten zeitweise wiederbesetzten Gebieten verblieben. Von den Läufen der Maschinengewehre der Sperreinheiten, herausgerissen aus dem Schoß ihrer Familien, werden die Töchter unserer Heimat in den Tod gejagt. Die Zahl der Waisen wächst; die Kinder, die bereits ihre Väter verloren haben, verlieren nun auch ihre Mütter."

Moskau ist unzufrieden

Stockholm, 16. Mai. Zu der Schlacht an der Cassinofront hat sich, unzufrieden mit dem Ergebnis der ersten Tage, das Organ der Sowjetarmee „Krasnaja Swjesda" geäußert und erklärt, daß die anglo-amerikanischen Truppen bisher nur ein Ziel gehabt hätten, Menschen und Material zu sparen. Die Sowjetunion sei überzeugt, daß, wenn seine Alliierten es nur wirklich wollten, eine entscheidende Veränderung in Italien Platz greifen könnte.

Britische Artillerie beschießt eigene Städte

Stockholm, 16. Mai

Englische Artillerie beschoß bei einer Uebung am Sonntagmorgen irrtümlich das kleine Städtchen Steyning in der Grafschaft Sussex. Während eines Zeitraums von 1½ Stunden fielen fortwährend fehlgeleitete Granaten in das Städtchen und seine Umgebung. Auch die an der Uebung beteiligte Heimwehr geriet in den Beschuß. Zwei Zivilisten und ein Soldat wurden getötet, drei Einwohner des Städtchens sowie ein Leutnant und ein Unteroffizier verletzt.

Fünf USA-Flugzeuge notlandeten in Schweden

Stockholm, 16. Mai. Die schwedische Sammlung amerikanischer Kriegsflugzeuge wurde am Sonnabend um weitere fünf Maschinen vermehrt. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wurden vier Terrorbomber und ein amerikanisches Jagdflugzeug im Laufe des Tages durch das Eingreifen schwedischer Jagdflugzeuge und Flak zur Landung auf schwedischem Gebiet gezwungen. Die Besatzungen wurden interniert.

Rumänischer Wehrmachtbericht

Bukarest, 16. Mai. Im rumänischen Heeresbericht unter dem Datum des 14. Mai wird bekanntgegeben:

Auf der Krim wurde die Räumung des Brückenkopfes Sewastopol abgeschlossen. Einheiten der deutsch-rumänischen Kriegs- und Handelsmarine und Transportverbände der Luftwaffe brachten trotz starker feindlicher Abwehr die Kräfte von der Krim auf rumänischen Boden. Am unteren Dnjestr wurde ein weiterer feindlicher Brückenkopf bereinigt. Die Sowjets verloren zahlreiche Tote und über 700 Gefangene, 44 Geschütze und andere Waffen wurden erbeutet oder vernichtet. In Bessarabien und an der Moldau keine wichtigen Kampfhandlungen.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes **in der Luftwaffe** an **Hauptmann Werner Hoffmann**, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader; **Oberleutnant Ewald Quest**, Batteriechef in einem Flakregiment; **Oberfeldwebel Erich Morgenstern**, Bordfunker in einem Schlachtgeschwader; **Oberfeldwebel Otto Würfel**, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Starker Kampfverband gegen Bristol

Die erbitterten Kämpfe in Südital ien — Feind verlor 50 Panzer

15. Mai 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren Dnjestr wurden mehrere von Panzern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen.

An der übrigen Ostfront nur geringe Kampftätigkeit zwischen Karpaten und oberem Dnjestr sowie südlich der Beresina.

Deutsche Schnellboote versenkten bei einem nächtlichen Vorstoß im Finnenbusen bei der Insel Lavansaari einen sowjetischen Bewacher.

An der südit alienischen Front setzte der Feind auch gestern seine mit größtem Menschen- und Materialeinsatz geführten Angriffe fort. Nach erbitterten Kämpfen, bei denen der Gegner allein südlich Cassino 50 Panzer verlor, setzten sich unsere Truppen im südlichsten Frontabschnitt wenige Kilometer nach Westen auf eine vorbereitete Riegelstellung ab.

Der Obergefreite Albert Bruckner in einer Fallschirmpanzerjägerkompanie schoß innerhalb von 24 Stunden sechs feindliche Panzer ab.

Italienische Schnellboote versenkten im Seegebiet von Anzio eine feindliche Korvette.

Durch Bordflak eines deutschen Dampfers wurde westlich Livorno ein feindliches Schnellboot versenkt und ein weiteres schwer beschädigt.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Köln.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in den ersten Morgenstunden des 15. Mai einen zusammengefaßten Angriff auf Bristol durch.

Der Kommodore eines Jagdgeschwaders, Oberst Walter Oesau, der für 117 Luftsiege über britisch-nordamerikanische Gegner vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer.

London zur Mackenzie-King-Rede

Sehr aufschlußreich ist es, wie die Rede des kanadischen Ministerpräsidenten (Mackenzie King vor den Mitgliedern des Ober- und Unterhauses von englischen Blättern besprochen wird. Es fällt auf, daß fast alle Zeitungen mit einem großen Aufwand an Worten die Kluft zuschütten wollen, die sich auf dieser Empirekonferenz zwischen einigen Dominien und London auftat. Von einer strafferen Zusammenfassung des Empire und seiner stärkeren Bindung an England ist kaum mehr die Rede, doch können einige Blätter ihre Enttäuschung nur schwer verbergen. Man lenkt allgemein mit der neuen Völkerbundidee ab, doch muß das Gefühl des Unbehagens hierüber Churchill bei der Einführung Mackenzie Kings vor dessen Rede überwältigt haben; denn „Daily Telegraph" sagt von Churchill in einem Stimmungsbericht zu dieser Sitzung, seine Gesichtszüge bei der Vorstellung Mackenzie Kings seien ein Gemisch von Lachen und Verbissenheit gewesen. Er habe tatsächlich damit ausgezeichnet illustriert, wie sich am besten „Lachen und Weinen" schauspielerisch darstellen ließen.

Mit dem, was Mackenzie King über eine Verbesserung der inneren Empirebeziehungen sagte, bemerkte „Daily Mail", gingen viele nicht konform; denn sie glaubten, die Form dieser Zusammenarbeit ließe sich wesentlich verbessern. Auch „Daily Mail" sieht nicht ein, warum engerer Kontakt und gemeinsame Empirepläne die völlige Freiheit der Dominien oder die weitere Zusammenarbeit sämtlicher verbündeten Nationen beeinträchtigen sollten. Eher sei man der Auffassung, daß das Empire als solches und als gleichberechtigter Partner der USA und Sowjetrußlands einer internationalen Organisation erst recht Gewicht und Ansehen verleihen würden, die in so bedauerlicher Weise dem alten Völkerbund fehlten. Diese auseinandergehenden Ansichten zeigten, schließt „Daily Mail" resigniert, nun einmal das britische Empire in seiner „Verschiedenartigkeit in der Einheit".

Während „Daily Herald" schon in vollen Tönen den neuen Völkerbund einläutet und darüber völlig vergißt, was Mackenzie King eigentlich sagte, wird aber „Manchester Guardian" noch einmal deutlich und schreibt, zwischen den Zeilen dessen, was die englischen Premierminister in ihren einzelnen Londoner Reden sagen, stünden interessante Meinungsverschiedenheiten zu lesen, die keineswegs neu seien. Wenn z. B., fährt „Manchester Guardian" fort, die USA getreu die Politik verfolgten, die Cordell Hull festlegte, dann sei England bestimmt bereit, in Harmonie mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten. Es sei auch ein guter Anfang, überzeuge man die amerikanische Oeffentlichkeit von vornherein davon, daß Englands Commonwealthpolitik nicht exklusiv, sondern inklusiv sei. Aber in der Diskussion der pazifischen Stützpunkte beispielsweise platze man höchstwahrscheinlich aufeinander. Nicht behutsam genug könne man deshalb verfahren. Die britischen Völker seien in der Vergangenheit viel zu leicht bereit gewesen, die ganze Initiative den USA zu überlassen.

Der 1500. Abschuß

Berlin, 16. Mai. Ein deutsches Nachtjagdgeschwader meldete vor einigen Tagen den Abschuß des 1500. feindlichen Flugzeuges. Der größte Teil dieser bei der Verteidigung des Reichsgebietes gegen nächtliche britische Terrorangriffe abgeschossenen feindlichen Flugzeuge umfaßt viermotorige Bomber.

Die hervorragenden Leistungen der Besatzungen dieses Nachtjagdgeschwaders, an dessen Spitze heute der 26 Jahre alte Eichenlaubträger Major Jabs steht, finden darin ihre Anerkennung, daß 26 seiner Angehörigen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielten, 11 das Eichenlaub und zwei das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.

Peinliches Eingeständnis

Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen schlagen sich heute zahlreiche Abteilungen und Formationen von Freiwilligen russischer, ukrainischer, kaukasischer und anderer Nationalität. Durch so manche ruhmreiche Waffentat haben sie des öfteren ihren unversöhnlichen Haß gegenüber Bolschewisten und Juden bekundet.

In den von der Sowjetarmee wiederbesetzten Gebieten flieht die Bevölkerung in die Wälder, tötet die Agenten des NKWD, sprengt Munitionslager in die Luft und zerstörte Brücken und Eisenbahnwege.

Die Sowjetpresse läßt jedoch bis auf den heutigen Tag nichts von diesen für die Sowjets so peinlichen Tatsachen verlauten; beharrlich hüllt sie sich in Schweigen, da sie fürchtet, auch nur die leiseste Andeutung zu machen, daß es Leute gibt, die zu den Waffen gegriffen haben, um sich an ihren bolschewistischen Bedrückern zu rächen. Die antisowjetisch eingestellte völkische Bewegung hat in der letzten Zeit solche Ausmaße angenommen, daß selbst die Bolschewisten notgedrungen die bittere Pille schlucken und sich bequemen müssen, das Vorhandensein von bewaffneten Abteilungen einzugestehen, die der Sowjetmacht feindlich gesinnt sind. In den Gebieten Kiew, Dnjepropetrowsk, Tschernigow und anderen Gebieten der Ukraine wird zur Zeit, wie ein Dienst der Aufklärung berichtet, ein „Aufruf der Ukrainischen Sozialistischen Republik" an die Angehörigen der „Ukrainischen Revolutionären Volksheeres" und der „Ukrainischen Aufständischen Armee" erlassen. Dieses Dokument enthält außer den üblichen Drohungen und schmeichlerischen Versprechungen das erzwungene Eingeständnis, daß „die ukrainischen Nationalisten unter der Parole der Befreiung der Ukraine von den Feinden des Volkes eine „Ukrainische Aufständische Armee" und ein „Ukrainisches Revolutionäres Volksheer" aufstellen und ihre Schläge nicht gegen die Hitler-Anhänger, sondern gegen die heldenmütigen Söhne und Töchter unseres Volkes — die freien sowjetischen Kämpfer richten".

Dieses Mal waren die Leiter der ukrainischen Sowjetrepublik gezwungen, zuzugeben, daß gegen das bolschewistische Regime nicht etwa einzelne „Verräter", sondern gut organisierte Abteilungen kämpfen, die sich auf die Hilfe und ein verständnisvolles Verhalten der deutschen Truppen stützen. Es gelang den Gegnern also nicht, jene Tatsache zu verbergen, daß gegen den Bolschewismus ein Kampfbund aus den Völkern Europas im Entstehen ist, um mit gemeinsamen Kräften für seine Unabhängigkeit zu kämpfen. In ihrem „Aufruf" führen sie ein charakteristisches Beispiel an: „Bevor die ungarischen und deutschen Truppen die Stadt Dombrowize im Gebiet Nowno verließen, fuhr der Ortskommandant der ukrainischen Polizei zusammen mit einigen ungarischen und deutschen Offizieren in den Stab der „Ukrainischen Aufständischen Armee", um über gemeinsame Aktionen zu verhandeln. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war, daß zahlreiche Ungarn und Deutsche in voller Ausrüstung mit vier Geschützen und sechs schweren Maschinengewehren nun gemeinsam mit der „Ukrainischen Aufständischen Armee" gegen die Sowjetarmee und die freien sowjetischen Kämpfer vorgingen." Unter der Maske des Biedermannes wird allen jenen völlige Amnestie versprochen, die freiwillig die Waffen niederlegen. Anscheinend sind Panzerwagen, Kanonen, Terrormaßnahmen unwirksam geworden, wenn man schon zum Betrug seine Zuflucht nehmen muß. Das ukrainische Volk ist jedoch allzu oft bitter enttäuscht worden, um in eine solche plumpe Falle zu gehen.

Blaue Jungs am Drücker

Nachtgefechte deutscher Vorpostenboote mit britischen Schnellbooten

Von Kriegsberichter **Peter Paul Möbius**

PK **Bei der Kriegsmarine**, im Mai 1944. Seit knapp 20 Minuten brummt eine Maschine in respektvoller Entfernung um die langsam marschierenden vier deutschen Vorpostenboote. Es ist eine zweimotorige, und sehr schnell ist sie nicht. Hin und wieder glitzern ihre Tragflächen im hellen Mondschein. Urplötzlich macht sie Ernst, geht in eine weite Linkskurve und fliegt an. Es fallen Bomben, die nicht treffen. Die Vorpostenboote schießen, haben aber auch keinen Erfolg. Das Flugzeug bleibt und zieht Kreise um den Verband, der gewisse Aufgaben zu erfüllen hat.

Sterne funkeln — die See ist glatt. Ueber dem Wasser liegt ein milchiger Schimmer und ein beinahe bläulicher Dunst, der die Sicht erschwert.

Das Flugzeug da oben . . . ist ein Fühlungshalter. Jede Wette, sie haben gesunkt, und das wäre sehr komisch, wenn diese Nacht ruhig zu Ende geht.

Drei Stunden sind vergangen. Die Maschine brummt noch immer ihre Kurve. Drei Uhr . . .

Dort! Erkennungssignale anfordern! Zwei, drei, vier geduckte Schatten! Falsche Antwort? Leuchtgranaten! — Rumms, rumms! . . .

Feindliche Schnellboote! Feuererlaubnis.

Blitz — Krach! Maschinenwaffen bellen, Hülsen klirren . . . Männer rufen nach Munition . . . eilige Stiefel trampeln über Deck und schleppen Magazine . . . dazwischen Pfeifensignale und Scheißwerte. Feurige Bälle rasen durch die Nacht, die Leuchtspur der Maschinenwaffen spannt helle Bogen zum Feinde.

Treffer! Ein Schnellboot brennt!

Noch eines!

Treffer im eigenen Boot! Brücke brennt! Die Flammen schlagen lichterloh aus dem Funkraum. Runter von der Brücke! Meßgeräte her! Wasser, Wasser! Der Funkraum brennt. Die Kammer des Kommandanten brennt! Die Granaten heulen. Splitter zirpen. Und die eigenen Rohre schießen, schießen, schießen!

Die Ruderanlage fällt aus. Stop! Maschine meldet klar. Aber die Ruderanlage, die verdammte Ruderanlage! Fünf Minuten später weiß der Kommandant, was los ist. Splitter in der Leitung. Kleine Sache, schon behoben!

Die Leuchtgranaten erhellen die Nacht.

Ein feindliches Schnellboot — es brannte vorhin schon — steht nun völlig in Flammen. Es liegt mit dem Heck sehr tief und säuft langsam über dem Achtersteven ab. Ja! Der ist satt!

Jetzt nebeln die sich ein. Jetzt sind sie weg. Gänzlich weg? —

Frische Munition an die Geschütze — Magazine in Ordnung bringen, man kann nicht wissen. —

Ausfälle an Bord? Verwundete? Schwer? Schlimm? Nein, na, denn geht es ja! Ausguck halten, Kameraden, Augen auf! An Geschützführer der 3,7: Gut so! Die drei letzten Doppelsalven saßen prächtig im Ziel! Haben ihm den Rest gegeben! Was macht der Brand? Soso, Phosphorgeschoßel Na ja! Brennt nicht mehr? Gut!

Ist die Feindmaschine denn noch immer in der Luft? Ein Ausguck behauptet ja!

Genau eine halbe Stunde später sind die Briten wieder da mit sieben oder acht Booten. Es ist ein gemischter Verband. Die Hälfte Artillerieboote, die Hälfte Torpedoträger!

Blasenbahn!!!

Die Briten schießen Torpedos! Drei, vier Aale fegen durchs Wasser. Leuchtgranaten, Kurswechsel, Feuererlaubnis . . .

Es ist ein hartes Gefecht. Die Briten kämpfen verbissen. Sie schießen von brennenden Booten. Eines ist im Sinken und schießt immer noch.

Rrrrrrummms! Feuersäule mit Rauch und Dreck und Flammen . . . Torpedotreffer auf einem deutschen Vorpostenboot! Verdammt!

Torpedotreffer! Die Welt ist mit einem brüllenden Schlage zerbrochen. Der Aal ist in den Kohlenbunker gegangen. Der Kommandant ist außenbord geschleudert worden. Er ist schwer verwundet, und er ruft: Nehmt mich mit, Jungens, ich muß an Bord! Werft 'ne Leine! Sie ziehen ihn im dichsten Gefecht nach oben, legen ihn an Deck. Mein Boot, sagt er, ist noch lange nicht verloren! Die See bricht ins Boot. Das Fahrzeug schießt. Wen hat es erwischt? Nicht feststellen jetzt! Geht Magazine her! Arbeiten die Pumpen? Was ist mit der Maschine? Kein Licht? Magazine her!

Die Nacht ist hell vom glimmernden Licht der Leuchtgranaten und vom hellen Weiß der Abschüsse und vom zuckenden Rot der Brände hüben und drüben, und es ist hell von vielen, vielen Leuchtspurgeschossen . . .

Ein feindliches Schnellboot brennt und verkohlt. Es liegt allein. Zwei Mann sind noch an Bord, keine Zeit jetzt. Wenn wir nachher . .

Krach, Krach, Krach . . . Bomben! Drei oder vier Tommies sind in der Luft, werfen Bomben ohne zu treffen.

An die Bordwände klatschen Splitter, Eisen fällt an Deck. Hier und dort trifft es auch. Mehrere Verwundete. Ein Mann gefallen. —

Nun löst sich der Gegner. Ein Geschütz schweigt. Dann ein zweites. Allmählich wird es ruhig.

Dort sind Schlauchboote! Zwei Stück, anscheinend zusammengebunden!

Genau eine Stunde hat das zweite Gefecht gedauert, genau eine halbe Stunde nach dem Torpedotreffer ist das deutsche Vorpostenboot gesunken. Urplötzlich, ruckhaft, in jähem Entschluß ist es auf den Grund der Nordsee gegangen.

Der größte Teil der Besatzung hängt an den Schlauchbooten. Die Verwundeten haben sie, so gut es ging, in den Booten gebettet.

Nun kommt Hilfe, Kameraden! Die Hände an der Leine, die sich rings um ein Schlauchboot zieht, halten sie sich im kalten Wasser.

Und sie singen. Sie singen das Deutschlandlied.

Das sind die blauen Jungen von deutschen Vorpostenbooten.

Treibjagd auf Inder

Untersuchungsausschuß stellt britische Knüppelmethode fest

Saigon, 16. Mai. **Die brutale britische „Lahti-Methode" zur Unterdrückung der indischen Bevölkerung ist — in krassem Gegensatz zu den offiziellen Ableugnungsversuchen Londons — von hohen richterlichen Beamten Indiens nach einer mehrwöchigen sorgfältigen Untersuchung in einem Einzelbeispiel dokumentarisch festgehalten und gebrandmarkt worden, wie aus hier vorliegenden indischen Zeitungen hervorgeht.**

Die in Lahore erscheinende indische Zeitung „The Tribune" berichtet spaltenlang über das Ergebnis der Vernehmungen eines Untersuchungsausschusses unter Vorsitz des ehemaligen Richters am Obersten Gerichtshof in Lahore, Bakshi Sir Zek Chand, in deren Verlauf über 100 Augenzeugen über Vorfälle vernommen wurden, die sich am 25. Dezember 1943 in Amritsar abspielten. Dort war eine Prozession der allindischen Hindu Mahahabha von der britischen Polizei unter Anwendung von Waffengewalt und unter Einsatz von Tränengas auseinandergetrieben worden, obwohl die Veranstaltung polizeilich genehmigt worden war.

Die seinerzeitige amtliche britische Verlautbarung über diese Vorfälle behauptete, daß die ursprünglich erteilte Genehmigung rechtzeitig widerrufen und daß daraufhin die Prozession „friedlich aufgelöst" worden sei. Wie diese „friedliche Auflösung" in Wirklichkeit vor sich ging, schilderten die von dem Ausschuß vernommenen bekannten indischen Persönlichkeiten. Die britischen Polizeibeamten hätten wahllos auf die Prozessionsteilnehmer und die Menschenmenge eingeschlagen, die den Weg des Zuges säumte. „Lahti-Schläge hagelten rechts und links, ohne daß eine Warnung erfolgt war." Die Verletzten wurden mit roher Gewalt auf die Seite gezerrt. Auch in Stadtteilen, die die Prozession noch nicht erreicht hatte, wurde auf die Zuschauer eingeschlagen. „The Tribune" bringt u. a. folgende Zeugenaussage im Wortlaut:

„Innerhalb eines Tores am Sindhotel hatte sich eine große Zahl Männer und Frauen versammelt, um die Prozession zu erwarten, die um 7 Uhr vorbeikommen sollte. Zahlreiche Frauen befanden sich unter den Zuschauern, die ersucht worden waren, die Straßen freizuhalten. Plötzlich stürmten 15 Polizisten in das Tor hinein und schlugen ohne jegliche vorherige Warnung auf die Menschenmenge ein. Einer der Polizisten warf eine Frau auf den Boden, die ein Kind auf ihrem Arm trug. Während höhere Polizeibeamte an anderer Stelle mit den Führern der Prozession verhandelten, erhielten Polizeiabteilungen, darunter ein Tränengaskommando, Befehl, in der Richtung auf das Kraftwerk vorzugehen, von dem aus die Prozession herankommen sollte. Polizisten mit Schußwaffen und Lahtis rannten vor und schlugen auf die Menschen an den Straßenseiten ein. Es gab eine regelrechte Treibjagd auf die Zuschauer. Viele Leute wurden niedergetrampelt."

Der amtliche Untersuchungsbericht schließt mit den Worten: „Angesichts der zahllosen Zeugenaussagen über die Anzahl von Menschen, die in den verschiedensten Stadtgegenden — auch weit von der Prozession entfernt — verletzt worden sind, ist es tatsächlich sehr überraschend, wenn in dem amtlichen Kommunique die Gewaltanwendung in keiner Weise erwähnt worden war, und man nur von einer friedlichen Auflösung gesprochen hat."

„Mangelhaft bekleidet und schlecht ernährt"

DNB **Stockholm**, 14. Mai. Das britische Reuterbüro meldet: „Der Bericht der Labour Party über uneingeschränkte Arbeitsmöglichkeit und über die finanzielle Politik, der auf der Parteikonferenz am Ende dieses Monats vorgelegt werden soll, erklärt u. a.:

In Afrika, Indien und China lebt die halbe Bevölkerung der Welt in tiefster Armut und ist mangelhaft bekleidet und schlecht ernährt. Wir können ihr bei der Befriedigung ihres dringendsten Bedarf behilflich sein. Der Lebensstandard der armen Leute in der ganzen Welt kann durch einen zur Hebung der internationalen Entwicklung eingesetzten Ausschuß behoben werden."

Es ist sicher nur einem Regiefehler zu verdanken, daß Reuter dieses Eingeständnis der britischen Hunger- und Gewalthersschaft der ganzen Welt mitteilt. Die englische Labour Party stellt fest, daß Afrika, Indien und China die Elendszellen der Welt sind, und gesteht damit, daß überall dort, wo die Flagge Seiner Britischen Majestät weht, Hunger und Not herrschen. Die Labour Party möchte aber in ihrem aufschlußreichen Bericht nicht den Vorschlag zu einer Lösung dieser Zustände schuldig bleiben und erklärt, daß „der Lebensstandard der armen Leute in der Welt durch einen Ausschuß behoben werden kann". Das ist das soziale Programm des britischen Weltreichs, mit dem man die ganze Welt beglücken möchte.

„Wolken deutscher Jagdflugzeuge"

Feindliche Ueberraschung über die deutsche Luftabwehr

Die deutsche Jagdabwehr, auf die die US-amerikanischen Terrorbomber bei ihrem Angriff auf den mitteldeutschen Raum am Freitag trafen, hat das übersteigerte Selbstbewußtsein der Luftgangster wieder erheblich erschüttert. Londoner Meldungen lassen darauf schließen, daß die Schläge, die die deutschen Jäger ausgeteilt haben, ihre Wirkung nicht verfehlten.

Die im Wehrmachtbericht vom Sonnabend gemeldete Zahl von 91 Abschüssen liefert einen eindrucksvollen Beweis dafür, daß die deutsche Jagdluftwaffe, von der die anglo-amerikanischen Schreibtischstrategen nun schon seit Wochen behaupten, daß sie völlig zerschlagen sei, anscheinend doch noch recht lebendig und unvermindert schlagkräftig ist. Die kühne Behauptung der Feindagitation, daß die deutsche Jagdproduktion so gut wie vernichtet sei, haben unsere Jäger selbst durch ihre neuen Schläge wieder einmal als plumpen Bluff entlarvt.

In den Londoner Sendungen für die USA kommt deutlich vernehmbar die Enttäuschung über die unvermindert wirkungsvolle deutsche Luftabwehr zum Ausdruck.

So heißt es in einer Londoner Meldung für New York u. a.: „Wolken deutscher Jagdflugzeuge forderten die amerikanischen Luftflotten zum Kampf heraus, und über Deutschland fanden stundenlang bittere Luftkämpfe statt. Unsere eigenen Verluste waren nicht leicht." In einer Londoner Meldung nach Uebersee wird von der Mildheit gesprochen, mit der die deutschen Jagdpiloten kämpften. „Sie stürzten sich", so heißt es in der Sendung wörtlich, „auf die Bomberverbände, Staffel auf Staffel, sie griffen die Flugzeuge einzeln und paarweise an und waren über den ganzen Himmel verteilt."

Exchange Telegraph gibt einen dramatischen Bericht eines USA-Fliegers wieder, der sich u. a. über seine Erlebnisse folgendermaßen äußerte: „Der Himmel war so voller Fallschirme, daß es aussah, als ob es eine Art Treppe wäre, auf der man zu Fuß bis zum Erdboden hinabsteigen könnte. Die deutsche Flak war dicht konzentriert. Der Luftraum war mit lauter kleinen schwarzen Kugeln gefüllt, den Rauchwolken der explodierenden Granaten."

Der Feind hatte diesmal den Verlust von 52 Flugzeugen zugegeben. Die Ziffer liegt wieder erheblich unter der im OKW-Bericht gemeldeten Abschußziffer von 91 Feindmaschinen. Aber seit Roosevelt unter dem Eindruck der schweren Luftniederlage bei Schweinfurt gestand, daß die USA-Luftwaffe den Verlust von 60 Flugzeugen täglich sich nicht leisten könne, ist damit für die Feindagitatoren die Höchstgrenze der Verlustziffer gesetzt, die sie zugeben darf. Jeder feindliche Terrorangriff auf deutsches Gebiet verdirbt, wie deutlich erkennbar wird, das Konzept der Feindagitation immer aufs neue.

Luftgangster über Löwen

Zahlreiche Kirchen und kunstgeschichtlich bedeutsame Bauten bombardiert

Löwen, 15. Mai. Die anglo-amerikanische Luftwaffe hat bei ihrem letzten Nachtbombardement auf Städte der besetzten Gebiete auch die alte kunstgeschichtlich bekannte Stadt Löwen mit zahllosen Spreng- und Brandbomben schwer heimgesucht. U. a. wurden die St. Petruskirche, eine gotische Kirche aus dem Jahre 1425, die St. Michaelis-Kirche, ein Barockbau aus dem Jahre 1650, die ehemalige Jesuiten-Kirche, die Gertrudis-Kirche, ein gotisches Bauwerk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, schwer getroffen. Auch die Fassade des weltberühmten Rathauses erlitt erheblich Beschädigungen. Mehrere Universitätsgebäude wurden völlig zerstört. Ferner wurden auch ein Konvikt, die Benediktiner-Abtei und das College Americain, in dem sich zur Zeit die berühmte Löwener Universitätsbibliothek befindet, schwer beschädigt.

Löwen ist der Welt aus den ersten Tagen des Weltkrieges von 1914—18 durch die seinerzeit von alliierter Seite gestartete Greuelagitation allgemein bekannt. Trotz dieser Greuelhetze sind aber von den Deutschen sowohl in den Jahren 1914—18 wie im Jahre 1940 alle Kirchen und kunstgeschichtlich wertvollen Bauten geschont worden. Den Anglo-Amerikanern blieb es jetzt vorbehalten, ein Zerstörungswerk durchzuführen, das man nur als Kulturbarbarei bezeichnen kann und würdig sich den Schandtaten anreiht, die die Sendboten Roosevelts in Deutschland und Italien mit ihren Terrorangriffen verüben.

Volltreffer auf Munitionsschiffe

Beim Luftangriff auf Neapel

Bei einem erfolgreichen Angriff schwerer deutscher Kampffluzeuge gegen das Hafengebiet von Neapel explodierten nach Volltreffer zwei im mittleren Hafengebiet ankernde Schiffe, die wahrscheinlich Munition an Bord hatten. Ein im östlichen Hafenbecken liegender Frachtdampfer von etwa 4000 BRT geriet in seiner ganzen Länge in Brand. Nach heftigen Detonationen im Bereich der Mole entwickelte sich besonders auf dem Molenkopf ein hellerleuchtender Großbrand, der wahrscheinlich von hier lagernden Treibstoffvorräten und anderem leicht explosiblen Kriegsbedarf herrührte.

Bandenvernichtung westlich Witebsk

Das Unternehmen gegen die Banden im rückwärtigen Gebiet des Frontabschnitts von Witebsk endete, wie im Wehrmachtbericht bereits gemeldet, nach dreiwöchigen harten Kämpfen mit der Vernichtung der eingekesselten Banditen. Gegenüber geringen eigenen Verlusten büßten die Bolschewisten an Toten und Gefangenen rund 13 000 Mann ein. Nicht berücksichtigt sind hierbei die zahlreichen Toten, die der Feind in die Sümpfe warf, so daß sie von uns nicht mehr gezählt werden konnten. Einzelne Bandengruppen, die sich zunächst der Einschließung entziehen konnten, wurden später erneut umstellt und ebenfalls vernichtet. Nur wenigen kleineren Gruppen gelang es in dem unwegsamen Wald- und Sumpfgebiet, durch die deutschen Sperrlinien zu entschlüpfen.

Verbände des Heeres und der Polizei sowie landeseigene Freiwilligeneinheiten hatten an der Zerschlagung der eingekesselten Banden, die sich in befestigten Waldlagern und Dörfern sowie in starken Feldstellungen und sorgsam getarnten Bunkern verbissen verteidigten, hervorragenden Anteil. Wie es hierbei immer wieder auf die Initiative kleiner Angriffsgruppen ankam, beweist als Beispiel besonders der Stoßtrupp eines SS-Polizeiregiments. Die Männer umstellten in überraschendem Zufassen ein ganzes gut getarntes unterirdisches Bandenlager und räucherten die Besatzung mit Handgranaten aus. Der kurze aber harte Kampf kostete die Banditen 212 Tote und 107 Gefangene.

Welche Bedeutung die sowjetische Führung diesen Bandenkämpfen beilegte, geht daraus hervor, daß sie die Banditen laufend durch zahlreiche Versorgungsflüge unterstützte und auch mit Schlachtfliegern in die Kämpfe eingriff. Wenn es den Sicherungsverbänden in 23 Tagen gelang, die Banden in einem wahren Kesseltreiben aufzureiben, so hat auch unsere Luftwaffe hierzu einen wesentlichen Teil beigetragen und unter anderem die Breschen in das feindliche Stellungssystem geschlagen. Schwerpunktmäßig bombardierte sie die gut getarnten Bunker und Widerstandsnester der Bolschewisten. Bei einem einzigen Angriff wurden dabei 24 Volltreffer in Bunkern und festungsartig ausgebauten Häusern erzielt. Die Banditen waren nach den Angriffen oft derart demoralisiert, daß sie kaum noch Widerstand leisteten. Hohe Verluste entstanden unter den Banden auch durch die Bordwaffen-Tiefangriffe unserer Schlachtflieger. Aufklärungsflieger brachten der Führung stets so rechtzeitig Meldung über Ausbruchsversuche und Bewegungen der Banden, daß sie erfolgreiche Gegenmaßnahmen treffen konnte. Als ein Teil unserer Sicherungstruppen vorübergehend durch Verschlammung der Wege von allem Nachschub abgeschnitten war, versorgten sie Transportverbände aus der Luft mit Verpflegung, Waffen und Munition, so daß die Bolschewisten nirgendwo eine schwache Stelle im Einschließungsring vorfanden. Der Auftrag der Luftwaffe war oft sehr schwierig, da unsere Flieger wegen des meist herrschenden schlechten Wetters aus sehr geringer Höhe angreifen mußten und dadurch der Erdabwehr des Feindes erheblich ausgesetzt waren. Darüber hinaus mußten sie sich feindlicher Jäger erwehren, die von den Sowjets bis weit ins rückwärtige Gebiet eingesetzt wurden. Nachtjäger schossen von den die Banden versorgenden Flugzeugen 26 ab.

Die deutsche Jugend lebt im Reichsbewußtsein

Reichsfeier der weltanschaulichen Feierstunde „Sieg durch Glauben"

In Anwesenheit des Reichsleiters Alfred Rosenberg und des Gauleiters und Reichsstatthalters Eigruber fand im Gau Oberdonau die Reichsfeier der weltanschaulichen Feierstunde „Sieg durch Glauben" statt. Der Reichsjugendführer legte in einer Rede das Bekenntnis der deutschen Jugend zum Reichsbewußtsein ab und erklärte, daß die Jugend Adolf Hitlers immer eine Reichsjugend sein werde.

In seiner Ansprache ging der Reichsjugendführer davon aus, daß Adolf Hitler nach einem verlorenen Kriege in einer Welt des Zweifels und der grauen Hoffnungslosigkeit wieder die Fahne des Glaubens aufgerichtet habe. Der Kampf des Führers um Deutschland sei der überzeugendste Beweis für die geschichtsbildende Macht des sieghaften Glaubens, der uns aus der Vergangenheit auch für die Zukunft eine frohe Botschaft verheiße. Nach den geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen der Vergangenheit habe uns der Führer im Nationalsozialismus die uns wesensgemäße Weltanschauung gegeben. Unter vielen Opfern und Schmerzen hätten wir den Weg zu uns selber gefunden. Wir dürften heute als kämpfende, aber glückliche Zeugen einer harten und großen Gegenwart mit Ernst Moritz Arndt bekennen: „Es ist die Religion unserer Zeit, ein Volk zu sein."

Deutschland beginne erst, als Volk zu leben. Darum stehe seine Geschichte nicht am Ende, sondern an ihrem großen Anfang. Der in uns lebende Glaube von der Zeitlosigkeit unseres Volkes stehe in vollem Einklang mit dem Wissen um die Gesetze der Vererbung und der Rasse. Ein Volk sei ewig, das sich seine Art erhalte. In dieser Zeit der in die Jahrhunderte wirkenden nationalsozialistischen Revolution befreiten wir uns von einem Geschichtsbewußtsein, das durch die partikularistischen und kleindeutschen Verhältnisse beengt war. Das mache uns zum politischen Volk. Aus der Größe der Gegenwart blickten wir mit Ehrfurcht und Bewunderung auf die politischen und staatsschöpferischen Leistungen der Vergangenheit, die germanischen Reichsgründungen, die Herrlichkeit der mittelalterlichen Kaiserreiche, das Werk des Ritterordens und der Hanse, die Taten Prinz Eugens und Friedrichs des Großen sowie die Schöpfungen des Zweiten Reiches.

Der Reichsjugendführer ging dann auf die europäische Sendung des Reiches in der Vergangenheit sowie in der Gegenwart ein. Alle Großen unserer Geschichte hätten der Idee des Reiches gedient, und die besten Deutschen hätten auf allen Schlachtfeldern für Europa geblutet. Heute erfüllt sich in Adolf Hitler ihre Sehnsucht. Die großen Entscheidungen auf dieser Erde seien stets aus dem Glauben, dem Wert des Charakters, dem festen und beharrlichen Sinn in schwankenden Zeiten geboren worden.

Der Reichsjugendführer schloß seine Rede mit jenem Wort von Ernst Moritz Arndt, daß unsere Enkel und Urenkel diejenigen als ihre Retter und Erhalter segnen werden, die auch in den dunkelsten Tagen nicht verzweifelten. „Wir glauben an den Führer, an unser Volk und an das Reich. Dieser Glaube befähigt die Besten, für Deutschland zu leben, zu kämpfen und zu fallen. Er schafft die große geschichtliche Realität; in diesem Glauben und in dieser Wirklichkeit liegt unser Sieg."

„Sie versanken lautlos in der Tiefe"

Stockholm, 16. Mai. „Ist deine Reise wirklich notwendig?" Diesen Propagandaspruch, den man auf allen Bahnhöfen Englands lesen kann, hätten sich die Seeleute immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen, die kürzlich ein britisches Schiffsgeleit nach Murmansk bemannten, heißt es in einem Augenzeugenbericht des „Daily Expreß". Sie hätten auch allen Grund dazu gehabt, denn die Deutschen, lagen auf der Lauer. Zu einer der schwersten Konvoifahrten seit über einem Jahr sei diese Seereise nach Nordrußland denn auch geworden.

Auf der Höhe des Nordkaps hätten massierte deutsche U-Boot-Rudel den Geleitzug gefaßt und in stundenlange ununterbrochene Kämpfe verwickelt. An Bord der Schiffe habe man allerlei mitgemacht, wozu schließlich auch noch eine stürmische See beitrug. Feindliche U-Boote und Stürme hätten bei Dunkelheit den Geleitzug auseinandergerissen, so daß jedes Schiff, so gut es konnte, auf eigene Faust die Fahrt fortsetzen mußte. Ein wahres Picknick für die deutschen U-Boote sei es gewesen. Sowie ein Schiff von einem Torpedo getroffen wurde, sei es zurückgeblieben. Alles, was man noch von ihm sah, seien vielleicht ein paar Rettungsboote gewesen. Mit Erstaunen stellte man fest, wie lautlos ein solches Schiff in den Fluten verschwand. An Bord dieser Schiffe habe man diese Geleitzugfahrt schwer mit Menschenverlusten bezahlen müssen.

In dem Artikel heißt es schließlich, die durch das Nördliche Eismeer führende Geleitzugroute nach der Sowjetunion sei kraft der deutschen Angriffe noch immer die gefährlichste der Welt.

31 Flugzeuge von Gebirgsjägern abgeschossen

Berlin, 16. Mai. Ein Gebirgsjägerkorps der Waffen-SS, das im Bereich eines dalmatinischen Küstenstreifens eingesetzt ist, brachte innerhalb von nicht ganz sechs Wochen 31 feindliche Flugzeuge durch eigene Flak und Infanteriewaffenbeschuß zum Absturz. Unter den feindlichen Flugzeugen befanden sich 13 viermotorige und 18 Jagdbomber.

GOLOWIN

geht durch die Stadt

Roman von HUGO MARIA KRITZ

Copr. Knorr & Hirth, Kommanditgesellsch.; München
Nachdruck verboten

27. Fortsetzung

Noch ließ er sich widerspruchslos wie ein Rekonvaleszent, der nach langer Krankheit das Bett verläßt, behutsam und liebevoll zu dem Klubsessel führen, in den er übervoll sanft niedergedrückt wurde, ließ sich den Hut abnehmen, den Juranitsch mit durchaus respektvoller Geste auf ein Tischchen legte, und gab die ersten Zeichen von Widerspruch erst von sich, als ihm Juranitsch eine Zigarrenkiste unter die Nase hielt.

„Danke", sagte Cannenburgh, „ich rauche erst nach dem Frühstück." Daraus mußte Juranitsch schließen, daß Cannenburgh noch nicht gefrühstückt hatte, und er weinte fast vor Kummer darüber, schlug die Hände entsetzt zusammen und stürzte sich auf die Klingel, um „in—ver—züg—lich", wie er sagte, ein Frühstück für Herrn Doktor Cannenburgh kommen zu lassen.

Cannenburgh lehnte das Anerbieten kurz und ziemlich unfreundlich ab.

„Ich", sagte er, durchaus entschlossen, sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen, „verstehe nicht ganz, wo Sie hinauswollen. Sie tun ganz so, als ob nichts gewesen wäre. Soviel ich weiß, stehen wir gar nicht so freundschaftlich miteinander. Gestern abend —"

„O bitte, bittel" Wenn Juranitsch wollte, so konnte seine Stimme die zartesten Flötentöne hervorbringen. „Mißverständnisse, mein lieber Doktor, nichts als Mißverständnisse! Glauben Sie mir, es ist mitunter bitter, seine Pflicht tun zu müssen. Und ich habe ja nur meine Pflicht getan! Ich mußte ja — ich mußte ja — der Sache auf den Grund gehen. Ich bin ebensowenig an Ihrer unwahrscheinlichen Aehnlichkeit mit Golowin schuld wie Sie selbst! Das ist Schicksal. Ich hoffe, Sie werden verstehen, daß ich korrekt gehandelt und nichts unternommen habe, was ich nicht vor meinen Behörden verantworten könnte. Sie werden das gewiß verstehen, Sie sind, Gott sei Dank, ein Mann von Einsicht."

„Gar nicht", sagte Cannenburgh, „ich bin im Gegenteil ein Mann, der selten etwas einsieht! Zum Beispiel sehe ich nicht ein, mit welchem Recht Sie in meinem Hotel den Auftrag gaben, mich an der Abreise zu hindern. Selbst wenn ich Golowin wäre, ist, nach Ihren eigenen Worten, gar keine Veranlassung dazu vorhanden. Er ist so wenig ein Schurke wie Sie und ich, und ich muß in seinem Namen protestieren gegen derartige Eingriffe in die persönliche Freiheit! In Golowins Namen, weil Sie ihn gemeint, und in meinem Namen, weil Sie mich damit getroffen haben!"

„Moment! Moment!" rief Juranitsch und hob beschwörend die Hand. „Seien Sie vorsichtig, Herr Doktor, in Ihrer Beurteilung Golowins! Wenn man ihm nichts nachweisen kann, so ist er darum noch lange kein anständiger Mensch! Glauben Sie mir, ich bin ein alter Kriminalist. Mein Instinkt ist untrüglich."

Cannenburgh lachte kurz auf. „Möglich — in meinem Falle allerdings scheint Ihr Instinkt Sie verlassen zu haben, und ich sehe nicht ein, warum Sie von Golowin eine schlechtere Meinung haben sollten als von mir. Wir sind uns doch völlig gleich, wie Sie sagen."

„Sie sind voreingenommen", sagte Juranitsch. „Sie wissen nichts über Golowin."

„Mehr als Sie."

„Ich", Juranitsch seufzte und verdrehte fromm die Augen, „die arme Madeleine! Dieses arme, verirrte Kind! Sie hat Ihnen gewiß von ihm erzählt, aber sie war nur ein Werkzeug in seiner Hand."

„Und hat mit eigenen Augen zugesehen, wie Golowin den Bankdirektor Donnay ermordete, hat dazu geschwiegen, falsche Aussagen gemacht, kurz, ist die Mitschuldige eines Mörders. Meinen Sie das wirklich?"

„Um Gottes willen!" rief Juranitsch beschwichtigend. „Madeleine ist selbstverständlich über jeden Zweifel erhaben. Sie ist aber befangen in puncto Golowin, und darum meine ich, daß Sie über Golowin einseitig informiert worden sind."

„Meine Informationen", versetzte Cannenburgh, „stammen von durchaus unbefangener Seite und sind von keinen persönlichen Neigungen diktiert, sondern lediglich vom gesunden Menschenverstand. Darum erscheinen sie mir weitaus einleuchtender als Ihre kriminalistischen Spitzfindigkeiten."

Herr Juranitsch erwies sich an diesem strahlenden Frühlingsmorgen als ein — wenn auch bejahrter — Sportsmann, der mit lächelndem Mund manchen Kinnhaken zu nehmen wußte. Dies freilich hinderte ihn nicht, auch seinerseits welche auszuteilen, sei es auch nicht mit unfreundlicher Absicht — die Periode der Feindseligkeiten schien endgültig der Vergangenheit anzugehören —, sondern lediglich, um das Gleichgewicht auszubalancieren.

„Darf ich", fragte er scheinheilig, „mich erkundigen, von wem Ihnen diese Informationen gekommen sind?"

„Das ist völlig gleichgültig", sagte Cannenburgh und hielt nichtsahnend sein Kinn hin, auf das nunmehr Juranitsch durchaus zart und liebevoll zu landen vermochte.

„Dieser Gödöllö", sagte Juranitsch und stocherte mit einem Bleistift ohne erkennbare Absicht im Aschenbecher umher, „ist ein recht närrischer Mensch und erscheint mir nicht als ein geeigneter Umgang für einen Mann wie Sie, Herr Doktor."

Cannenburgh zog nur die Augenbrauen empor. „Sie spitzeln mir nach? Schön. Darf ich jetzt erfahren, zu welchem Zweck Sie mich hierherkommen ließen?"

Juranitsch lachte strahlend. „Wir kommen gleich zur Sache, lieber Freund, aber zuvor müssen Sie mir versprechen, daß Sie nicht wieder böse werden! Sie wissen, ich tue nur meine Pflicht. Also um es kurz zu machen: Ich habe mir erlaubt, Ihnen gestern unauffällig Fingerabdrücke abzunehmen — o bitte, bitte, Sie haben versprochen, nicht böse zu sein, und es ist ja nun auch alles in bester Ordnung! Ich brauchte diese Fingerabdrücke, und ich habe mich bemüht, es möglichst diskret zu machen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Heute morgen bekam ich aus Bukarest Golowins Fingerabdrücke. Nun ist alles aufgeklärt. Sie sind nicht Golowin."

Cannenburgh lachte hell auf. „Das", sagte er ironisch, „ist für Sie vielleicht eine Offenbarung. Für mich jedoch ist es durchaus keine Ueberraschung, zu erfahren, daß ich nicht Golowin bin."

Juranitsch seufzte. „Ich weiß, Sie haben keine gute Meinung von mir, und ich kann es auch verstehen, wenn ich mich in Ihre Lage versetze. Aber ich mußte Sie so lange zurückhalten, bis ich von Bukarest die Fingerabdrücke bekommen hatte. Immerhin, das werden Sie mir zugeben, habe ich mich mit Takt und Anstand der Aufgabe entledigt."

„O gewiß", höhnte Cannenburgh, „Sie hätten mich ja auch einfach ins Gefängnis stecken können! Nun muß ich Ihnen wohl noch dafür danken, daß Sie mich lediglich meinen Zug versäumen ließen! Aber was, wenn ich tatsächlich Golowin gewesen wäre? Was hätten Sie dann getan? Das interessiert mich."

Juranitsch lächelte. „Sie sind ein unverbesserlicher Idealist, Herr Doktor. Sie lassen sich von Madeleine Nado und diesem verrückten Gödöllö einreden, daß Golowin ein unschuldsvoller Engel ist. Sie glauben, ich hätte keine Handhabe gegen ihn. Aber auf jeden Fall hätte ich ihn sofort verhaftet, und sei es nur wegen falscher Namensführung. Leider Gottes —"

„Leider Gottes bin ich Cannenburgh und nicht Golowin. Ich verstehe, daß Sie das brennend bedauern. Ich kann Ihnen zuliebe keine Schandtaten begehen, nur damit Sie das Vergnügen haben, mich verhaften zu können. Das müssen auch Sie wieder verstehen."

Juranitsch blinzelte gegen die Sonne, die durch das geöffnete Fenster hereinfiel. Dann legte er sein Gesicht in ernste Falten. „Ich bitte Sie in aller Form, den Zwischenfall, den ich zutiefst bedaure, zu entschuldigen. Sollten Sie Schadenersatzforderungen irgendwelcher Art erheben, dann bin ich bereit, diese auf dem amtlichen Weg —"

Cannenburgh winkte ab. „Erledigt, erledigt." Plötzlich zog er sich im Sessel hoch und sah Juranitsch an. „Hören Sie", sagte er, „wieso hat man denn in Bukarest Fingerabdrücke von Golowin? Von unbescholtenen Menschen pflegen doch keine Fingerabdrücke aufbewahrt zu werden?"

„Unbescholten", sagte Juranitsch und blickte betrübt vor sich hin, „war Golowin nicht. Er hat in Bukarest eine Gefängnisstrafe abgesessen. Leider nur wegen Körperverletzung, daß heißt, mehr konnte man ihm nicht nachweisen. Es ist immer dasselbe."

„Kennen Sie die Geschichte dieser Körperverletzung?" fragte Cannenburgh.

„Das nicht, aber —"

„Also!" versetzte Cannenburgh nicht ohne Befriedigung. „Dann wollen wir doch lieber das Spiel der freien Phantasie ausschalten. Körperverletzung kann unter Umständen eine durchaus ehrenwerte Tat sein."

Juranitsch lachte. „Dann hätte man keine Fingerabdrücke von ihm gemacht. Dies geschieht nur dann, wenn der dringende Verdacht einer verbrecherischen Rückfälligkeit —"

„Tatsachen", unterbrach ihn Cannenburgh, „bitte Tatsachen! Das Urteil lautete auf Körperverletzung, wie sie selbst zugeben, und das, muß ich sagen, macht noch lange keinen Schurken aus."

„Sie, Herr Doktor", sagte Juranitsch leicht erbost, „bekommen doch keine Provision von Golowin für Ihre komische Parteinahme! Was geht Sie der Kerl an?"

Fortsetzung folgt

„Herr Sanders lebt gefährlich"

Auf der Terrasse seiner Villa sitzt Herr Sanders, der Verfasser vielgelesener Abenteurer- und Kriminalgeschichten „Herr Sanders lebt gefährlich" und diktiert seiner Sekretärin eine ziemlich haarsträubende Geschichte in die Maschine. Kein Trick in seinen Büchern, den er nicht selbst zuvor gewissenhaft ausprobiert hätte, meist an der leidgeprüften Sekretärin.

Es ist darum unbegreiflich, daß das Publikum eines Tages von Herrn Sanders' aufregendem Leben nichts mehr lesen will, wie der Verleger mitteilt, und augenscheinlich eine praktische Probe von dem Können des Meisterdetektivs verlangt. Herr Sanders, der von Paul Verhoeven, dem Künstler heimlicher Tragikomik, humorvoll gegeben wird, ist erbötig, und nach ein paar ziemlich ergebnislos verlaufenen Besuchen in Verbrecherkellern lächelt ihm das Glück. Er macht die Bekanntschaft von Colette Francis.

Sie, die Hauptattraktion einer Unterwasserrevue, von Gretel Schörg reizend dargestellt, hat kürzlich Fergusson — ihren früheren Partner — wiedergesehen, und dieser etwas dunkle Ehrenmann, den Harald Paulsen, der bekannte Routinier in Rollen zweifelhafter Kavaliere, vortrefflich demonstriert, verwickelt sie in eine raffiniert angelegte Gaunerei, die den Juwelier Kockelkorn um eine Perlenkette im Werte von Hunderttausenden leichter macht. In seinem vielpferdigen Auto erklärt Fergusson der Colette, daß sie in den Augen der Polizei ja doch als seine Komplicin gelten müsse und er mit ihr nach Südamerika fliehen wolle. Colette entspringt jedoch dem Erpresser und landet geradeswegs in den Armen des Herrn Sanders.

Mit gewohnter Umsicht trifft der „Meister" seine Vorbereitungen. Besorgt sich eine Imitation der Kette von dem gebrochenen Juwelier und beschwört Colette, in seiner Villa ruhig den Verlauf der Aktion abzuwarten. Verkleidet begibt er sich in Colettes Pension, wo Fergusson bereits lauert. Durch eine Reihe unglücklicher Umstände wird Sanders zum Verfolgten. Das Blatt wendet sich.

Fergusson wird festgenommen, aber die Kette ist verschwunden. Da tut sich die Tür auf: herein tritt Colette, in der Hand die Perlenkette, die sie einem nur ihr bekannten Geheimfach in des Verbrechers Koffer entnahm.

Damit ist nicht nur der Fall Fergusson geklärt, Herr Sanders hat auch den ersehnten Fall aus dem Leben für einen neuen Roman, und der Vorschuß, den der Verleger zu zahlen gewillt ist, wird ihm gestatten, eine Weile mit seiner Sekretärin und künftigen Gattin Ellen Hinz ganz ungefährlich zu leben.

Vorzüglich Paul Henckels als Kriminalassistent a. D., Else von Möllendorf als geduldsame Sekretärin, Aribert Wäscher als der Juwelier, Ruth Lommel, die Königin einer Hafenkaschemme, Ralph Lothar, der Bräutigam der Colette, Paul Bildt als Verleger und viele andere, ein Ensemble, das mit künstlerischem Können zur spannenden Handlung wertvoll beitrug. Musik von Adolf Steimel. Spielleitung Robert Adolf Stemmle, der einen Kriminalfilm brachte, der reizvoll einen Kriminalfilm parodiert. Uraufgeführt im UT am Kurfürstendamm unter reichem Beifall des gut amüsierten Publikums.

Max Augustin

Wann wird verdunkelt?

Beginn Dienstag 21.50 Uhr
Ende Mittwoch 4.32 Uhr

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Selchow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Neue Erkenntnisse landwirtschaftlicher Forschung

Weizenversuche auch im Kreise Teltow

Die praktische landwirtschaftliche Forschungsarbeit im Kreise Teltow hat sich von jeher bis auf die einzelnen bäuerlichen Wirtschaften erstreckt. Dabei erfolgt niemals eine Beschränkung auf die naturgemäß im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen des Kartoffel- und Gemüseanbaus, sondern auch mancherlei andere Fachgebiete fanden ihre Berücksichtigung wie z. B. das Weizenproblem. Man wird sich der beachtlichen Versuche erinnern, die s. Zt. u. a. in dieser Hinsicht auf einer dem Landwirtschaftlichen Versuchsring angeschlossenen Wirtschaft in Groß-Ziethen vorgenommen wurden.

Unsere Leser wird es nun interessieren, von einem Dr. Ulrich K. T. Schulz-Kulturfilm der Ufa zu hören (und sie werden ihn später hoffentlich auch sehen), der den Titel „Unser täglich Brot" führt und sich u. a. mit den Bemühungen der Pflanzenzüchter beschäftigt, durch Veränderungen der Erbanlagen den Wert des Weizens zu erhöhen. Jeder Bauer kennt ja die gefährlichen Wirkungen der Pilzkrankheiten. Bedeutende Fortschritte im Kampf gegen diese Plage brachte zwar bisher schon die Saatgetreidebeizung. Mittlerweile ist jedoch die Forschung in ihren biologischen Ergebniserkenntnissen weiterhin vorgedrungen und ist zu einer geänderten Pilzbekämpfungsmethode übergegangen. Es wurden dem Getreide von Natur aus Eigenschaften angezüchtet, die ihm eine Nichtempfänglichkeit für Infektionen sichern. Dabei mußte von Wildformen bzw. verwandten asiatischen Wildarten ausgegangen werden, um eine erbkonstante Masse zu erhalten. Da jedoch die Wildsorten bei Kreuzung mit Hochzuchtsorten auch schlechte Eigenschaften vererben, so währt es lange Jahre, bis die gwünschten Ziele erreicht sind.

Aber bleiben wir in unserer Betrachtung beim Weizen und betrachten wir, wie bei ihm die Sortenpaarung vor sich geht. Der Weizen ist bekanntlich ein Selbstbefruchter — seine Blüten werden durch die Pollen der eigenen Sorte befruchtet. Diese Erscheinung also muß der Züchter verhindern, denn entscheidend ist ja die Kreuzung mit anderen Arten und Sorten. Somit werden die Weizenblüten also kastriert — und zwar werden die Staubbeutel noch vor der Reife beseitigt; es bleiben somit lediglich federartige Narben zurück. Anschließend werden dann die Blüten mit einer Tüte umhüllt. Sobald die Narben reif zur Aufnahme von Blütenstaub sind, erhalten sie eine künstliche Bestäubung mit den Pollen der einzukreuzenden Sorte. Entsprechend den Vererbungsgesetzen zeigen die Nachkommen der zweiten Generation vorerst eine meist erhebliche Aufspaltung. Allmählich wird jedoch wieder eine Beruhigung der Erbmasse erreicht, und der Züchter gewinnt durch sorgfältige Pflanzenauswahl nach und nach einen erbreinen Stamm, der die erwünschte Immunität gegen Pilzkrankheiten besitzt und gleichzeitig über die Ertragsfähigkeit der hochgezüchteten Kultursorten verfügt.

So schreitet auch hier deutsches Forscherwirken unermüdlich weiter zum Besten des Bauern und damit der Gesamtheit unseres Volkes.

Peters.

Aus dem Kreise Teltow

Zossen

Am Freitag, dem 12. Mai, ist der Vg. Erna Frock im Fleischerladen Noack in der Baruther Straße eine Kartentasche mit sämtlichen Lebensmittelkarten und zwei Kleiderkarten abhandengekommen. Die Karten waren vom Ernährungsamt Zossen auf die Namen Fritz Frock und Erna Frock ausgestellt. Wer irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, dies der Schutzpolizeistelle Zossen, Zimmer 3, zu melden.

Der letzte Wochenmarkt hatte einen guten Besuch von Käufern aufzuweisen, die fast alle befriedigt werden konnten. Neben Rhabarber und den ersten Radieschen war grüner Blättersalat von auserlesener Frische vorhanden. Auch in den einschlägigen Geschäften gibt es jetzt laufend das erste Frischgemüse, wie Spinat und Kohlrabi. Unsere Gemüsegeschäfte sind dauernd bemüht, täglich frische Ware heranzuschaffen.

Trebbin

Sprechtag des Kreisleiters

Am Montag, dem 15. Mai 1944, hält der Kreisleiter der NSDAP, Kreis Teltow, in Trebbin im Geschäftszimmer der NSDAP, Zossener Straße 6, einen Sprechtag von 16 bis 22 Uhr ab. Es ist damit allen Partei- und Volksgenossen Gelegenheit gegeben, persönliche Angelegenheiten und Gesuche mit dem Kreisleiter zu besprechen.

Sperenberg

Am letzten Sonntag standen sich die Fußballmannschaften des MTV Sperenberg und des SV Kummersdorf auf dem Sportplatz in Kummersdorf-Schießplatz gegenüber. Der MTV Sperenberg siegte klar und überlegen mit 10 : 2 (4 : 1) Toren. Die Torschützen für den MTV waren: Fiedler (6) und Leistikow (4). Für die siegreiche Elf des MTV Sperenberg spielten: Nier, Krummhaar, Britz, Zilk, Blümke, Hoppe, Schulze, H., Leistikow, Conradt, Fiedler, Altmann, W.

Großziethen

Der mannigfache Einsatz der NS-Frauenschaft Großziethen findet seinen hauptsächlichen Ausdruck in den sich aus den täglichen Begebenheiten des Krieges ergebenden Notwendigkeiten. So haben die Frauen unserer Frauenschaft in Heim- und Gemeinschaftsarbeit von der ersten Zeit des Krieges an unermüdlich gewirkt und konnten am 1. April d. J. das 10 000. Paar gestopfter Strümpfe für die Wehrmacht melden.

Dabendorf

Es wird auf die am Freitag, dem 19. Mai, stattfinden letztmalige Spinnstoffsammlung hingewiesen. Die Blockleiter, vom Jungvolk unterstützt, gehen von 15 bis 17 Uhr von Haus zu Haus ihres Blockbereichs sammeln. Die Haushalte werden gebeten, alles Verfügbare an Spinnstoffen bereitzuhalten.

Die Feier zum Muttertag wird aus besonderen Gründen auf Sonnabend, den 20. Mai, 18 Uhr, bei Balzer verlegt.

Veranstaltung der Kreisfilmstelle

Am 16. Mai wird in Güterfelde, 19 Uhr, und am 17. Mai in Sputendorf, ebenfalls 19 Uhr, der Film „Germanin" gezeigt. In Sputendorf spielt am gleichen Tage um 15 Uhr ein Jugendfilm.

Der Schatz einer Mutter

Es war an einem stillen Abend, als eine Frau behutsam eine Kiste aus dem Dachzimmer des Hauses in das Erdgeschoß trug. Oft hatte sie an diese Kiste gedacht, vor allem dann, wenn in den vergangenen Jahren jeder aufgerufen wurde, Kleidungsstücke zu spenden. Niemals hatte sie sich davon trennen können. Nun trug sie ihren Schatz ins Wohnzimmer. Im Dämmerlicht, das immer die Gedanken an Vergangenes stärker und deutlicher werden läßt, hob sie den Deckel auf. Zartgewebte Babywäsche nahm sie auf, bunte Erstlingskleider, die einst die junge Mutter genäht, und ein wertvolles Stickereikleid, das der Vater im vorigen Krieg aus Rumänien mitgebracht hatte. Während die Frau dies alles durch die Hände gleiten ließ, meldete sich die Erinnerung an die ersten Jahre ihrer Ehe und das Kind, das heute längst erwachsen ist. In einer fernen Stadt geht die Tochter ihrem Berufe nach, die Mutter aber hütete diese Dinge, wie es Mütter tun, nicht nur um der Erinnerung willen, sondern auch in der Hoffnung auf den Tag, da diese Sachen für einen Enkel bereit sein würden. Nun hatte die Frau die Kiste hervorgeholt; was so lange aufbewahrt wurde, sollte auch jetzt nicht zerstört werden.

Eines Nachts aber kam der Feind und sandte zwei Stunden lang seinen Haß im Hagel der Bomben auf die Stadt herab. Durch brennende Straßen eilte die Frau mit ihrem Mann, während hinter ihnen das Heim in lodernden Flammen stand. Sie fanden erste Aufnahme in einer Sammelstelle. Viele Menschen trafen sich dort; sie alle waren in dieser einen Nacht arm geworden. Die alte Frau sah Mütter, die keine frische Windel, kein Jäckchen mehr für ihr Kind hatten, und eine stille Stunde tauchte vor ihrem inneren Blick auf, in der sie Stück um Stück aus einer schweren Kiste nahm. Sie war nun auch dahin und mit ihr die Dinge, die diese Frauen so bitter nötig brauchen könnten. Nur diese Frauen? Nein, auch die unzähligen anderen aus mancher deutschen Stadt, die früher in Schutt und Asche sank. Nun, da es zu spät ist, weiß diese Mutter, daß über aller Erinnerung an die Vergangenheit und über allen Sorgen für die Zukunft die lebendige und opferheischende Gegenwart steht.

DrEH

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 17. Mai

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Eine geographische Betrachtung zum Hören und Behalten: Die USA. 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 12.35 bis 12.45 Bericht zur Lage. 12.45—14.00 Konzert des Niedersachsenorchesters. Ltg.: Otto Ebel von Sosen. 14.15 bis 15.00 Unterhaltung mit bekannten Kapellen. 15.00 bis 15.30 Opernklänge. 15.30—16.00 Solistenmusik. 16.00—17.00 Opernvorspiele, Ballettmusik, Konzertstücke. 17.15—18.30 Bunte musikalische Unterhaltung. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 „Parade der Instrumente" mit solistischen Darbietungen. 21.00—22.00 Die bunte Stunde. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Sinfonische Musik von Dohnanyi, Richard Strauß, Cäsar Franck u. a. 20.15—21.00 Meisterwerke deutscher Kammermusik: Klaviertrio Es-dur (Werk 1) und Frühlingssonate von Beethoven. 21.00—22.00 „Polyphem", Oper in einem Akt von Giovanni Bononcini.

TU'S AUCH!

An alle Uniformierten! Schaut einmal zwischen Euren Zivilsachen nach. Da kann vieles abgegeben werden als Rohstoff für neue Tuche und Stoffe zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 vom 7.—27. Mai

Treu seinen Idealen, alles für Deutschlands Zukunft, tapfer und unerschrocken, immer freiwillig vortretend, mit allen Fasern seines Herzens Soldat, fiel am 24. April im 23. Lebensjahr bei den Kämpfen in Italien, fünf Monate nach seines Vaters Tod, mein heißgeliebter, für mich stets besorgter, lieber Junge, unser herzensguter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Unteroffizier
Hans-Joachim Mrosek

Kriegsfreiwilliger in einem Fallschirmjägerregiment, Träger des Eisernen Kreuzes, des Kretabandes, der Ostmedaille, des Fallschirmjägerabzeichens und anderer Auszeichnungen

Sie gaben ihr Höchstes für uns, ihr junges, blühendes Leben!

In unsagbarem Schmerz Witwe Margarete Mrosek, geb. Müller, Udo Mrosek, Panzerjäger, Paul Müller und Frau Martha, geb. Heymo, Ursula Mrosek, W. Borngräber und Frau Charlotte, geb. Müller, Oberleutnant August Mrosek und Familie.

Dabendorf, Schlageterstraße 25
Zossen, Stubenrauchstraße 76
Die Beisetzung erfolgte am 25. April auf einem Heldenfriedhof in Italien.

Heute früh 6½ Uhr nahm Gott der Allmächtige plötzlich und unerwartet meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe, gute Mutter,

Frau **Anna Berend**
geb. Schwarz

im 65. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Ludwig Berend

Großziethen, den 14. Mai 1944.
Die Beerdigung findet am 17. Mai 1944, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedhofe in Großziethen statt.

Am 10. Mai 1944 ging unsere liebe

Brigitte

nach kurzer schwerer Krankheit im 16. Lebensjahr für immer von uns.

Günther Tietz, Major, und Frau Margot, geb. Koeppe, Hermine und Carola, ihre Schwestern
z. Z. Sagan, den 10. Mai 1944
Bleichenstraße 6.

Für die vielen Gratulationen, herrlichen Blumenspenden und schönen Geschenke zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kameraden und Frauen unseren herzlichen Dank. Otto Schüttke und Frau, geb. Reuter. Gadsdorf im Mai 1944.

Alleinstehende Frau, Anfang 50, wirtschaftlich, sucht Herrenbekanntschaft passenden Alters zwecks Heirat. Angebote an Thom, Lichterfelde-Süd, Osdorfer Straße 9.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telephon 11 65 81, sucht **Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte** der Autobranche aller Art, **Vulkaniseure, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenbuchhalter(innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer)- Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider(innen), Bügler(innen).** Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Buchhalter oder -in sowie Aushilfskräfte für unsern Kleinverkauf sofort gesucht. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415

Koch oder Köchin mit großer Erfahrung in der neuzeitlichen Gemeinschaftsverpflegung zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerber muß an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in der Lage sein, ein schmackhaftes Essen herzustellen. Angebote unter M N 26 a. d. Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Nivellierinstrumente, Theodolite und sonstige Feldmeßgeräte sofort gesucht. Können dagegen eintauschen: Feldbahnmaterial, Ersatzteile, Baumaschinen und Werkzeuge. Off. P O 58, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Ob an der **Drehbank** ob im **Haushalt,** stets spart Erika an Material. Daheim gibt es in den vitaminarmen Jahreszeiten bei besonderen Gelegenheiten und als vollwertige Mahlzeit für die Kinder **Döhler Vitasin-Pudding** mit Vitamin B_1

Döhler
Nährmittelfabrik · Erfurt

Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

Häute und Felle jeder Art, Schweinehaare und Borsten kauft, und gegen Erwerbsschein liefert Leder und Treibriemen, Näh- und Bindenriemen. Reinhold Koenig, Häute-, Fell- und Lederhandlung, Trebbin (Kreis Teltow), Beelitzer Str. 1, Fernspr. 441

Büro- und Lagerräume, möglicht an der Bahn gelegen, gesucht, oder Mitbenutzung bestehender Räume in zeitgemäßer Kriegsbetriebsgemeinschaft. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Firma Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Teleph. Berlin 70 93 56, Mahlow 415.

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Gloria - Film - Theater
Mahlow, Kreis Teltow
Steegerstraße 10 — Telephon 724
Vom 16. bis 18. Mai
Familie Buchholz
Henny Porten / Gustav Fröhlich

Leere Wohnungen, 2—4 Zimmer, von Bauunternehmung gesucht: Angebote telephon. 93 66 01 oder unter Fr. 86 631 an Ala, Berlin W 35.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. C E 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Radioapparat, neuwertig, 5 Röhren, gebe ich gegen neuen Angelkahn resp. Familienboot. Gefl. Angebote unter M S 18, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

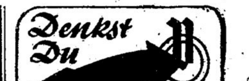
Gaskühlschrank — Elektrolux — Gas L 15 gebe ich gegen gutes Zweier-Faltboot. Gefl. Angebote unter Z N 63, Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Maschinen - Hobelspäne zum **Streuen für die Landwirtschaft** gibt unentgeltlich in großen Mengen ab H. Rottschäfer, Bautischlerei, Eichwalde, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 38—44.

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

Notgeld 1914/24 d. Sammelgebiet v. höchst. geschichtl. u. bleib. Wert. Auswahlen u. Preisl. unverbdl. H. Bodenschatz, (20) Dahlenburg i. Han. 201.

3-Zim.-Landhaus in Marienfelde, Baujahr 1938, verkauft oder tauscht gegen Parzelle und 2-Zim.-Wohnung an Strecke Rangsdorf — Wünsdorf oder Königs Wusterhausen—Halbe. Off. S R 53 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus



Viele unserer Volksfürsorge-Versicherten haben Wohnungswechsel vornehmen müssen. Zur Wahrung aller Ansprüche darf die Verbindung mit uns nicht abreißen. Geben Sie uns jede Adressenänderung unter Angabe der Nummer des Versicherungsscheines auf. — Im übrigen erfüllen wir nach wie vor alle weiteren Wünsche auf Neuversicherung.

DER BETREUUNGSDIENST DER „VOLKSFÜRSORGE"

Nächste Geschäftsstelle:
Berlin-Karlshorst
Treskowallee 139

1 Wurf Ferkel verkauft Glienick b. Zossen, Nr. 11

Entlaufen rotbrauner Setter (Jagdhund), hört auf „Troll". Bitte um Nachricht, wer den Hund gesehen oder an sich genommen hat. Belohnung für d. Ueberbringer. Rud. Pflüger, Mellensee, Tel. Zossen 256.

Familienanzeigen immer Teltower Kreisblatt

Zwei alte Handschuh . . .

Räumt man in Schutt u. Glas u. Schmutz
sind alte Handschuh guter Schutz.
Wenn man in Scherben dann mal faßt
so braucht man nicht gleich

Hansaplast